

Von Büchern

Heiko Herrmann, Der Teufel im Gesangbuch. Eine hymnologisch-satanologische Studie über das Evangelische Gesangbuch und ausgewählte Lieder (= Mainzer Hymnologische Studien 29), Tübingen 2020, Francke Verlag, 613 S., ISBN 978-3-7720-8691-5, 98,- €.

Mit dieser Leipziger Dissertation begibt sich der Verfasser gleich doppelt in eine Nischensituation. So fristet zum einen die Hymnologie im Konzert der theologischen Disziplinen ein Mauerblümchendasein. Der Teufel wiederum wird seit den akademischen „Exorzisten“ Schleiermacher, Herbert Haag und Bultmann kirchlich und theologisch weitgehend verschwiegen. Dies ist angesichts der allseits beteuerten Zeitgemäßheit um so erstaunlicher, wenn man mit dem Verfasser den „Spuren des Satans“ etwa in der Populärkultur nachgeht. Das Bild des Teufels in der Gesellschaft prägen andere, so Herrmann, aber nicht die evangelische oder die römische Kirche mit ihren modernen Erwachsenenkatechismen. Eine Ausnahme aber stellt immer noch das Gesangbuch dar. Hier den „Spuren des Satans“ nachzugehen lohnt sich um so mehr, weil es (so vermutet Herrmann) das Gesangbuch ist, das „das Weltbild der Gläubigen“ prägt (28).

Als Ausgangspunkt liegt das „Evangelische Gesangbuch“ (EG) zugrunde – und zwar in synchroner Perspektive, quasi als das Glaubensbewusstsein prägender Liederkanon. Die diachrone Perspektive kommt nur durch den Vergleich der jeweiligen Liedfassungen im EKG und im EG in den Blick. Dieser Vergleich ergibt für das EG einen – entgegen der Intention der Herausgeber (Herrmann zeichnet den Weg vom EKG zum EG und die Kritik an letzterem überblicksartig nach) – konservativen Befund zum Thema „Satanologie“. So wurde der Teufel im EG im Vergleich zum EKG weit weniger wegreformiert als etwa die Brautmystik. Methodisch folgt Herrmann den Verfahrensschritten der sprachwissenschaftlichen Analyse. Die gebräuchlichen Synonyme für den Bösen werden anhand der Konkordanz gesichtet, inhaltliche Koreferenzen und Koreferenzketten werden benannt. Die Texte werden einer semantischen und einer pragmatischen Analyse unterzogen. Dabei werden die Lieder redundant jeweils einer von fünf simulierten Kommunikationssituationen zugeordnet (1. euchologisch-preisend, 2. narrativ-erzählend, 3. paränetisch-ermahnend, 4. gruppenbezogen, 5. offen, unspezifisch). Leitend ist zudem die Frage nach der Rezeption biblischer Bezüge. Erfrischend liest sich die Selbstauskunft des Verfassers: „Es ist nicht Absicht und Aufgabe dieser Studie, Werke vergangener Tage schulmeisterlich zu maßregeln.“ (65)¹

¹ Mit dem ebenso lesenswerten Zitat von Kurt Flasch (66, Anm. 99): „Denn der Eifer, in der Vergangenheit auf der Seite der Gerechten gewesen sein zu wollen, ergibt nur einen Show-Effekt. Er erzeugt eitle, also un-ethische Rhetorik.“

Das betrifft im ersten inhaltlichen Hauptteil die Untersuchung des Teufels „bei den Gesangbuchfürsten“ Martin Luther und Paul Gerhardt, die im EG nach wie vor prominent vertreten sind. Luther und Gerhardt sind die einzigen Liederdichter, von denen Herrmann auch dasjenige Liedgut untersucht, das nicht Eingang in EKG oder EG gefunden hat. So werden die Gesangbuchlieder in den breiteren Kontext des Liedschaffens beider Dichter einbezogen. Die Musik- und Liedanschauung Luthers (etwa anhand der Vorrede zum Klugschen Gesangbuch) und von Johann Walter kommen ebenso in den Blick wie die Verortung des Liedschaffens beider im Kontext der kirchlichen Seelsorge. Dabei wird etwa von Walter die therapeutische Dimension von Melodien und die exorzistische Wirkung von Musik ausdrücklich bedacht. Inhaltlich geht es in den Liedern des Reformators durchweg um den Sieg Christi über die „dämonische Dreieinigkeit“ (144) von Sünde, Tod und Teufel, die als Erfüllung des Protevangeliums aus Gen 3,15 besungen wird. Als erkenntnisvertiefend erweist sich die Detailbetrachtung des nicht mehr in den Gesangbüchern zu findenden Lutherliedes „Ein neues Lied wir heben an.“

Auch Paul Gerhardts Schaffen wird überblicksweise historisch kontextualisiert im Horizont der Musik- und Kirchenliedkultur sowie der Dichtkunst und Dogmatik der lutherischen Orthodoxie im 17. Jahrhundert. Kam bei Luther dessen Komponist Johann Walter auch mit musiktheologischen Erwägungen zu Wort, so bei Gerhardt entsprechend Georg Ebeling. Auch bei Gerhardt sichtet Herrmann dessen gesamte Lieddichtung. 18 unterschiedliche „Titel“ für den Teufel kommen in dessen Liedern vor in insgesamt 102 Belegen. „Hier wird die Gemeinde ausgerüstet mit der Kraft Gottes, indem sie sich die Worte Gerhardts aneignet und die eröffnenden Identifikationsangebote annimmt, quasi zum Kollektivexorzisten.“ (225) Dabei geht es bei Gerhardt wie bei Luther niemals um den Teufel um seiner selbst willen, schon gar nicht um eine spekulative Ontologie des Satanischen, sondern um die Benennung des Gegenspielers Christi und der Seinen. Nicht die Entmythologisierung besiegt den Satan, sondern der gekreuzigte und auferstandene Herr – und zwar nicht nur durch sein damaliges Heilswerk, sondern auch durch die im Wort und in den Sakramenten gestiftete Heilsgewissheit, die der Satan fortwährend zu untergraben sucht. Darum ist das Wort Gottes das in den Liedern angeeignete exorzierende Mittel schlechthin. Bestätigt wird der allgemeine Befund durch die Detailbetrachtung des ebenfalls in den gängigen Gesangbüchern ausgelassenen Liedes: „Auf den Nebel folgt die Sonn.“ Herrmann lässt immer wieder – auch in Auseinandersetzung mit der Literatur – Einzelbeobachtungen einfließen, die von großem Wert sind. So etwa, wenn er darauf hinweist, dass das singende „Ich“ bei Gerhardt nicht modern-individualistisch zu verstehen ist, sondern exemplarisch für die Gemeinde steht.

Im zweiten inhaltlichen Hauptteil nimmt Herrmann das Vorkommen des Teufels und seines Tuns in den Gesangbuchrubriken zum Weihnachts-

und Osterfestkreis (mit Detailbetrachtungen von: „Ihr lieben Christen freut euch nun“ und: „O Tod, wo ist dein Stachel nun“), in den Bitt-, Lob- und Trostgesängen (detailliert: „Jesu hilf siegen, du Fürste des Lebens“) und in den Tageslaufliedern (mit Detailbetrachtung des Ristliedes: „Werde munter, mein Gemüte“) in den Blick. Bedauerlich ist das Fehlen einer Betrachtung der Tauflieder, wie überhaupt die Taufe im vorliegenden Werk unterbelichtet bleibt. Das ist um so erstaunlicher, als der in Luthers Taufbüchlein bis hin zu heutigen lutherischen Taufagenden dem liturgischen Gebrauch dargebotene kleine Exorzismus der „Sitz im Leben“ schlechthin für das Anliegen des Verfassers sein könnte oder gar müsste, eine „milde Form eines evangelischen Exorzismus“ (554) wiederzugewinnen.

In zehn ausgeführten Thesen fasst Herrmann seine Ergebnisse zusammen, bevor er zu einer lesenswerten Schlussbetrachtung über „Die Bedeutung der gefundenen Sprachformen für Liturgie und Seelsorge“ ansetzt. Mit dem oft genug moralistisch begründeten Verzicht auf eine theologisch reflektierte Satanologie verliert die Kirche die Möglichkeit, das Böse nicht nur moralisch zu interpretieren. Zugleich liefert sie sich einem konstruktivistischen Menschenbild aus (der Mensch als Herr über sein Leben) und nimmt die biblische Spannung zwischen heilig und unheilig nicht mehr wahr. Hier aber bedarf es mehr als nur der historischen Aufklärung über die von Ontologie und Spekulation völlig freie Satanologie der Gesangbücher, wozu Herrmann mit seiner vorliegenden Untersuchung vorbildlich beiträgt. Hier bedarf es bei den Pfarrern des mystagogischen Einübens: „Der Geistliche muss Unheiliges durch Zufluss des Heiligen abfließen lassen.“ „Ein Seelsorger muss durcheinanderwerfende (diabolische) Atmosphären ablegen, um in geisterfüllter heiliger Ruhe und Einfalt für die Begegnung mit der atmosphärisch gedrückten Seele gewappnet zu sein.“ (538) Das „Müssen“ bezeichnet hier eine poimenische Notwendigkeit, insofern es darum geht, Christi Worte in Vollmacht nachzusprechen. Dass das Wort ein Machtgeschehen ist, bewährt sich im Kampf gegen den geistlichen Feind Christi und seiner Kirche in konkreten Handlungen wie Beichte, Salbung und Segnung, deren exorzistische Relevanz wiederzuentdecken ist. Aber auch der gesamte Gottesdienst einschließlich des Kirchenraums und der liturgischen Gebärden, des Gesangbuchs selbst und vor allem des Singens als Gestalt des Wortes Gottes erweist sich als seelsorglich relevant und besitzt „exorzierendes Potential“ (542). Dass die Kirche des Gesangbuchs tatsächlich den Menschen unserer Zeit näher ist als das weithin üblich gewordene „neutrische[] Reden von bösen Strukturen“ (546), wird bekräftigt, wenn man mit Kurzke wahrnimmt: „Nicht mehr die Neurose ist heute die psychische Krankheit vom Dienst, sondern die Depression.“ (553, Anm. 102) Erst recht gilt das mit Blick auf die demographisch alternde Kirche. „Die therapeutische Dimension von Kirchenliedern, die vielfach früher noch auswendig gelernt worden sind, bei dementen Menschen ist bekannt.“ (554, Anm. 110) Was Christus und der Ver-

kündigung des von ihm im Sieg über den Satan vollbrachten Heilswerks dient, dient den Menschen, die er heilen will. Darum kann die Gemeinde, will sie nicht selbst depressiv und neurotisch werden, nicht aufhören zu singen. Die in den Liedern aufgenommenen Schriftstellen zur Satanologie listet Herrmann im Anhang nicht nur auf, sondern schreibt sie aus. Man sollte sie lesen, oft und halblaut. Auch dadurch wird der Geschmack geschult für heilsame biblische Lehre, wie sie in den Gesangbuchliedern aufbewahrt ist und singend angeeignet wird.

Armin Wenz

Theologische Fach- und Fremdwörter

Actor. = Abk für Actorum, die Apostelgeschichte – **Anthropologie** = Wissenschaft vom Menschen – **Antinomismus** = Ablehnung der bleibenden Geltung des Gesetzes – **Christologie** = Lehre über die Person und Bedeutung von Jesus Christus – **diachron** = Betrachtung der Sprache in ihrer Veränderung im Laufe der Zeit – **emphatisch** = mit Nachdruck, eindringlich – **Epigonen** = Nachfahren, die schon vorhandenen Vorbildern nacheifern – **eschatologisch** = endzeitlich, auf die letzten Dinge bezogen – **Eschaton** = die zukünftige Zeit und Welt – **Evidenz** = die unmittelbare Deutlichkeit – **exegetisch** = die Auslegung der Schrift betreffend – **existenziell** = das im Handeln sich erschließende, wesenhafte menschliche Dasein betreffend – **Exorzist** = jemand, der den Teufel austreibt – **FC** = Formula Concordiae, die Konkordienformel ist die letzte, zusammenfassende Bekenntnisschrift der lutherischen Kirche – **generalis definitio** = allgemeine Beschreibung – **genuin** = echt, natürlich – **Hermeneutik** = Lehre von der Auslegung eines Textes – **Homiletik** = Predigtlehre – **Hymnologie** = Liederkunde – **Idiom** = eigentümliche Wortprägung – **ikonographisch** = die Deutung von Bildwerken betreffend – **komplementär** = das andere ergänzend – **Kontext** = der umgebende Text, Zusammenhang – **Korreferenten** = zweiter Gutachter – **Kosmos** = Welt – **lectio continua** = fortlaufende Lesung – **messianisch** = den Messias, den königlichen Heilsbringer betreffend – **metaphorisch** = in bildhafter Weise dargestellt – **Midrasch** = Auslegung des Alten Testaments nach den Regeln der jüdischen Schriftgelehrten – **monographisch** = ein einzelnes Problem darstellend – **Orthodoxie** = Rechtgläubigkeit – **Parabel** = kurze lehrhafte Beispielerzählung – **Paraklet** = Tröster, der Heilige Geist – **Paraphrase** = Umschreibung eines sprachlichen Ausdrucks – **Perseveranz** = Beharrlichkeit – **Polemik** = scharfer Angriff im Rahmen einer Auseinandersetzung – **postmodern** = der Zeitströmung nach der Moderne zugehörig – **Prädestination** = Lehre von der Vorherbestimmung – **pragmatisch** = auf das praktische Handeln gerichtet – **Privatabsolutio** = persönlicher Zuspruch der